

Dr. Hannes ANDROSCH

WAS KÖNNEN WIR UNS IN ZUKUNFT LEISTEN?

Meine sehr geehrten Damen und Herren!

Würde man die gegenwärtigen Diskussionen als sehr kritischer Zeitgenosse beurteilen müssen, so käme man sehr leicht zu dem folgenden Ergebnis:

Das Denken der meisten Menschen bewegt sich in der Vergangenheit, das einer geringeren Zahl in der Zukunft, aber nur ganz wenige leben in der Gegenwart.

Ein sehr wesentlicher Grund dafür dürfte wohl darin liegen, daß es keine vergleichbare Phase in der Geschichte der Menschen gab, wo das Tempo der Veränderungen ein solches Ausmaß erreicht und beibehalten hat, wie dies seit Beginn des neuen Jahrhunderts der Fall ist. Noch nie gab es auch innerhalb so kurzer Zeit einen so tiefgreifenden historischen Wandel in Gesellschaft und Wirtschaft.

Erinnern wir uns: Dinge, die heute fester Bestandteil unseres täglichen Lebens sind, waren vor noch wenigen Jahrzehnten Utopien. Jeder 30 bis 40jährige kennt die Welt noch ohne EDV ohne Kernenergie, Geschirrspüler oder Pille.

Für den heute 50jährigen gab es in seiner Jugend kein Fernsehen, kein Penicillin. Dafür waren reine Luft und sauberes Wasser selbstverständliche, in Überfluß vorhandene Gaben der Natur.

Heute so selbstverständliche Einrichtungen und Gegenstände wie Autobahnen und Schilifte, Radios und Staubsauger, waren den 60 bis 70jährigen nicht bekannt. Und keiner von ihnen ahnte, daß sie einmal Vollmitglied einer Wegwerfgesellschaft werden würden.

Ich möchte aber das mir gestellte Thema "Was können wir uns in Zukunft leisten?" weder aus einer utopischen noch nostalgischen Sicht behandeln, sondern es in einen historischen Ablauf stellen. Denn eine richtige Bewertung dessen, was wir uns heute schon leisten können, kann nur in einem Vergleich mit der Vergangenheit eindeutig demonstriert werden.

Dies gilt auch für die Beurteilung der Zukunftschancen, die vom bisher Erreichten abhängen.

Für die Vergangenheit sprechen die Zahlen für sich:

Das reale Bruttonationalprodukt pro Kopf ist seit 1955 um 174 % gewachsen, durchschnittlich $4 \frac{1}{2}$ % pro Jahr.

Dementsprechend sind die Pro-Kopf-Einkommen angestiegen, und zwar von 2.160 S (real auf 6.510 S (real).

Die Industrieproduktion hat sich real um rd. 200 % erhöht.

Der private Konsum pro Kopf ist real 2,7mal so groß wie vor 25 Jahren (1955).

Diese Zunahmen sind sowohl Resultat als auch Ursache gewaltiger struktureller Änderungen gewesen.

So hat sich das Verhältnis der Beschäftigten in den 3 Sektoren von 26 : 41 : 33 auf 9 : 40 : 51 verschoben. Die Integration in die Weltwirtschaft hat den Anteil von Exporten und Importen am Bruttonationalprodukt von rd. 19 % auf etwa 25 % erhöht.

Diese globalen Zahlen stellen nur unzulänglich jene Veränderungen dar, die in unser tägliches Leben, in unsere Gewohnheiten und Verhaltensweisen eingetreten sind.

So ist die tatsächlich geleistete Arbeitszeit von durchschnittlich 43 Wochenstunden auf 34 Stunden gesunken. Dementsprechend hat sich der Anteil der Freizeitausgaben am privaten Konsum verdreifacht.

Führen vor 15 Jahren rd. 30 % der Österreicher auf Urlaub, so treten heute bereits 50 % aller Österreicher eine Urlaubsreise an. Davon wieder machen rd. die Hälfte einen Auslandsaufenthalt.

Jeder 16te Haushalt besaß einen PKW, heute ist es fast jeder.

Die Rundfunk- und Fernsehdichte hat sich stark erhöht: Von 100 Haushalten besaßen 1955 77 einen Radioapparat, heute sind es 84.

Nahezu 80 % der Haushalte besitzen einen Fernsehapparat, 1961 waren es erst 13 %.

Die Kaufkraft ist gewaltig angestiegen. Für einen Anzug mußten 1955 durchschnittlich 162 Stunden gearbeitet werden, heute 55 Stunden; für ein Kilo Brot $1/2$ Stunde, heute $1/4$ Stunde, für ein Kilo Butter 5 Stunden, heute knapp $1 \frac{3}{4}$ Stunden, für eine Kilowattstunde Strom $4 \frac{1}{2}$ Minuten und heute weniger als $1 \frac{1}{2}$ Minuten.

Jeder 10te Schüler besuchte eine weiterführende Schule im Vergleich zu jetzt mit jedem fünften. Rund 2 % der Jugendlichen eines Jahrgangs inskribierten an einer Hochschule im Vergleich zu derzeit 9 %.

Diese wenigen Beispiele sollen nur andeuten, welchen enormen Zuwachs an materiellen Gütern und an Lebensstandard, der ja nicht nur auf der Güterversorgung beruht, die Entwicklung der Nachkriegszeit für die meisten Menschen bedeutete.

Die materielle Not und das Elend der Kriegsjahre, sowie die Fortschrittsgläubigkeit und der Glaube an unbegrenzte Ressourcen war einerseits Ursache für dieses Wachstum in den Jahren nach 1945.

Es gab einen Grundkonsens darüber, daß Wachstum erwünscht ist und daß höheres Wachstum besser ist als niedrigeres. Das Wachstum hatte einen hohen Rang in der Werteskala und beeinflusste das Verhalten, was Prof. Seidel mit der Bemerkung umschrieb, daß jede Gesellschaft so stark wächst, wie sie wachsen will. Andererseits verstärkte die offensichtliche und für jeden verspürbare Erhöhung des Lebensstandards den Glauben an die Richtigkeit der Wachstumsphilosophie.

Wachstum wurde zur materiellen Ersatzreligion.

Symptomatisch dafür ist auch, daß die Auseinandersetzungen zwischen Ost und West über die Vorzüge und Nachteile der beiden Systeme kaum anhand der Begriffe "Glück", "Selbstverwirklichung" oder "Befriedigung von nicht materiellen Bedürfnissen" geführt wurden,

sondern mit Wachstumsraten und Produktionsziffern.

Die Wachstumsphilosophie mußte den Blick auf die Negativseiten ungehemmter Produktionsausweitung verstellen. Dies ist vielleicht aus der Magie der Zahl "BNP-Zuwachs gegenüber dem Vorjahr" zu erklären. Es schien als sei damit ein einfacher Indikator für Glück gefunden, das damit meßbar und vergleichbar geworden war.

Die Wende kam mit der Protestbewegung der Jugend, die - angesichts der sozialen Kosten und der Auswirkungen auf die Umwelt - nicht bereit war, Glück mit 5 % realen Wachstum gleichzusetzen.

Inzwischen waren die Schattenseiten dieser Entwicklung zu offensichtlich geworden: Es war auch schwer zu erklären, daß es ein Fortschritt sei, wenn die Fische aus dem Fluß, in dem man noch vor wenigen Jahren gebadet hatte, jetzt für den menschlichen Genuß ungeeignet waren - falls es überhaupt noch welche gab. Ebenso war es schwer einzusehen, daß die Zunahme von Lärmerkrankungen oder die Zerstörung an gotischen Domen durch die Luftverschmutzung ein Zeichen für höheren Wohlstand seien.



Der publizistische Erfolg und die Resonanz des Club-of-Rome-Berichts über die Grenzen des Wachstum sind nur dadurch zu erklären, daß der Hinweis auf die Endlichkeit und Erschöpfbarkeit der Ressourcen stimmungsgemäß zeitlich genau richtig kam. Zwar kann gegen die im Bericht verwendeten wissenschaftlichen Methoden viel eingewendet werden, in seiner Distanz zur Wachstumsphilosophie entsprach er jedoch der Grundstimmung einer wachsenden Zahl von Menschen.)

~~=> fikt. J. Wiener~~
=> fikt. J. Wiener

Insbesondere für viele Jüngere, die die materielle Not der Nachkriegszeit nicht mehr oder noch nicht bewußt erlebt haben, bildete die Wachstumsgläubigkeit keine ausreichende Zielorientierung mehr.

Das Pendel schlug zurück, eine Vereinfachung wurde durch eine andere ersetzt, der Vergötterung des Wachstums folgte seine Verteufelung. Anstelle des Wachstumsziel trat das Ziel, nicht zu wachsen - Nullwachstum war die Devise, Sozialromantik und verstärkter Pessimismus die Folge.

Mit der starken emotionalen Besetzung des Wortes, dadurch das Wachstum oder Nullwachstum zum Ziel erhoben wurden, ging völlig unter, daß Wachstum eigentlich nur ein Instrument sein konnte.

Dies artikulierte sich auch am Beispiel Zwentendorf.

Wenn man auch mit der Katalogisierung von Menschen meist einigen gegenüber ungerecht ist, sind unter den Gegnern doch 3 große Gruppen festzustellen:

1) jene, deren Weltbilder, Religionsersätze oder Lebensanschauungen weder von der Wirklichkeit noch von den "Gedankens Blässe angekränkt" sind. Mit diesen möchte ich mich nicht befassen.

2) jene, die von Furcht vor "dem Atom" bestimmt sind. Zweifellos ist dies eine späte Folge der Explosion von Hiroshima. Hier gilt es aufzuklären, und die irrationalen Ängste in die rationalen Vorstellungen notwendiger Sicherheitsmaßnahmen zu verwandeln. Gleichzeitig muß auch überzeugend demonstriert werden, daß den Gefahren von Kernkraftwerke, die diesen unbestritten zukommen, entsprechende Sicherheitseinrichtungen entgegengesetzt werden können.

In Parenthese möchte ich hinzufügen, daß die Angst vor der friedlichen Nutzung der Kernenergie unangemessen groß ist im Vergleich zur tagtäglichen Bedrohung durch etwa 40.000 Atombomben, dem - wie Böll es nennt - teuersten Idiotenspielzeug der Welt.

3) jene, für die Zwentendorf nur ein Anlaß ist, auf die Schattenseiten unserer Industriegesellschaft hinzuweisen. Sie stellen Zwentendorf nicht vor allem deswegen in Frage, weil es sich um ein Kernkraftwerk handelt, sondern weil sie es als Ausdruck der falschen Organisation und Mittelverwendung in unserer Gesellschaft betrachten.

Mit ihrem Protest gegen Zwentendorf rebellieren sie gegen den Zwang der Großtechnologie. Sie wenden sich gegen deren vermeindliche Zwangsläufigkeit, die - wie Traube schreibt - "meistens wenig mit Sachgesetzlichkeiten, viel jedoch mit den Zwängen zu tun haben, die aus großen Investitionen resultieren, insbesondere mit der zwanghaften Vorstellungen, was mit so gewaltigem Aufwand begonnen wurde, kann ganz einfach nicht falsch sein. Das alles führt dann zu der Ausschließlichkeit, die der Großtechnik anhaftet. Sie setzt sich auch eigenem Antrieb durch"

Nullwachstum kann dafür keine Lösung sein. Noch haben nicht alle Menschen unserer Gesellschaft jenes Maß an materieller und sozialer Sicherheit erreicht, das ihnen Freiheit vor Angst und Not garantiert und neue Freiheitsräume erschließt, die eine freie Entfaltung der Persönlichkeit ermöglichen.

Die sozialromantischen Forderungen nach einem Wachstumsstopp übersehen, daß es zwischen der Bescheidenheit der Einkommensschwachen, die erst über die notwendigsten Güter verfügen und zwischen der Selbstbeherrschung der Reichen oder Herrschenden, die auf etwas verzichten, was sie bereits hatten oder haben könnten, noch erhebliche Unterschiede abzubauen gilt.

So wird auch bei Bürgerinitiativen sehr genau zu unterscheiden sein, ob es im konkreten Fall um den Schutz der Umwelt oder etwa um die Erhaltung von Kulturgütern im Interesse der Allgemeinheit oder ob es nur einfach darum geht, daß sich Wohlhabende einen Vorteil sichern wollen, und zwar auf Kosten jener, die bisher noch nicht daran partizipieren konnten.

Die Forderungen nach Wachstumsstop übersehen, daß wir weltweit und im eigenen Lande noch viele Verbesserungen erreichen müssen: Und dazu ist Wachstum notwendig. ^{Virtueller Wachstum} Auch wenn ~~es~~ kein Ziel für eine menschengerechte Politik darstellt, so ist es doch aus Gründen der Solidarität eine wichtige Voraussetzung dafür

- o daß die Industriestaaten ihren Verpflichtungen gegenüber Entwicklungsländern nachkommen können und damit einen Beitrag zum Abbau der Spannungen in der Weltwirtschaft leisten
- o daß durch die Verteilung von Zuwächsen der Nachteil der Einkommenschwächsten gemildert wird
- o daß vor allem unser hochentwickeltes System der sozialen Sicherheit aufrechterhalten und in notwendigen Bereichen ausgebaut werden kann und
- o daß wir Mittel für einen verantwortungsvollen Umgang mit unserer Umwelt zur Verfügung haben.

Die Frage, die sich für uns stellt ist daher nicht "Wachstum ja oder nein" sondern vielmehr nach dem "wie" des Wachstums. Anders ausgedrückt: Nicht die künftigen Prozent an Zuwachsraten sind für uns von Bedeutung sondern die Qualität des Wachstums, ob es sinnvoll ist und organisch mit einer lebenswerten und menschenwürdigen Umwelt im Einklang steht.

Es ergibt sich die Notwendigkeit, Wirtschaftswachstum als wirtschaftspolitisches Ziel neu zu formulieren. Unsere ökonomische Politik ist einem Wertesystem unterzuordnen, bei dem Mensch, sein Lebensraum, seine kulturelle Entfaltung im Mittelpunkt steht. Eine hohe Wachstumsrate an sich ist danach kein sinnvolles Ziel, vielmehr sollte eine hohe Nettorate des Wirtschaftswachstums angestrebt werden, in der Wohlstandsverluste der Umweltzerstörung und deren Sanierungskosten bereits berücksichtigt sind.

Meine Damen und Herren!

Noch ist für viele von uns die Frage unbeantwortet, wenn Wachstum, aber reichen dazu unsere Bodenschätze, unsere Energie-

reserven, die Produktion an Nahrungsmittel aus? Und gibt es Wege oder Mittel, die verstärkte Qualität des Wachstums auch durchzusetzen?

In einer Langzeit-Prognose bis zum Jahr 2000 gibt uns die OECD viel Zuversicht:

Die Weltbevölkerung wächst zur Zeit mit einer jährlichen Rate von 2 %. Sie beträgt gegenwärtig 4 Mrd und wird im Jahr 2000 zwischen 5,8 und 6,6 Mrd betragen.

Die OECD hält es für möglich, daß durch den technischen Fortschritt und die Möglichkeit ökologisch gesünderer Bewirtschaftungsmethoden mehr als 12 Mrd Menschen auf der Welt ernährt werden können.

Das zentrale Problem bildet die Produktion von Getreide. In den OECD-Ländern, die bereits jetzt 15 % ihrer Getreideproduktion netto exportieren, wird der Bedarf künftig nur noch sehr langsam wachsen, in den Entwicklungsländern hingegen noch beträchtlich. In manchen dieser Länder muß die Getreideproduktion bis zum Jahr 2000 verdoppelt oder verdreifacht werden

und selbst diese Mengen würden nicht immer ausreichen, um eine angemessene Ernährung sicherzustellen.

Große potentielle Ressourcen bestehen aber sowohl in den Industrieländern als auch in den Entwicklungsländern. Die Industrieländer könnten das Ackerland noch um 50 % und die Entwicklungsländer um 100 % ausweiten. Einige tropische Länder könnten bei entsprechender Bewässerung 2 bis 3 Ernten jährlich erzielen. Die Hektarerträge müßten je nach den Annahmen über die Ausweitung der Ackerfläche um 50 bis 150 % steigen. Das ist weniger, als mit den gegenwärtigen Technologien möglich ist.

Um die Nahrungsmittelproduktion zu steigern, braucht man mehr Energie, doch sollte es nicht allzu schwierig sein, die zusätzlichen Mengen bereitzustellen, denn die Landwirtschaft braucht in entwickelten Ländern nur etwa 4 % des Gesamtbedarfs. Man wird mehr Kunstdünger und mehr Schädlingsbekämpfungsmittel einsetzen, doch sollten daraus - von mißbräuchlicher Verwendung abgesehen - keine biologischen Schäden resultieren.

Die Energiequellen werden ausreichen, um langfristig einen Weltkonsum zu decken, der bis 10 bis 15 mal höher ist als der von 1975; die Bedarfsdeckung wird möglich sein und zwar zu Kosten

die nicht mehr als 2 bis 3mal so hoch sind wie die von 1978. Bis zu diesem Zeitpunkt befindet sich das Energiesystem jedoch in einem Übergang von Erdöl zu anderen Energiequellen und dieser Übergang bringt Risiken und Unsicherheiten mit sich.

In dieser Zeit müssen andere fossile Brennstoffe und Kernenergie intensiv genutzt werden. Die Übergangsprobleme könnten dadurch verschärft werden, daß die Energiereserven weltweit sehr ungleich verteilt sind.

Zu diesen OECD-Prognosen kommt die menschliche Problemlösungskraft.

Die Angst vor der Großtechnik läßt sich durch Rückführung auf leichter überschaubare Einheiten, auf den Einbau von Kontrollmechanismen abschwächen.

Der Mikro-Prozessor hat nicht nur eine arbeitsplatzvernichtende Wirkung, sondern ist auch als eine Chance für Klein- und Mittelbetriebe zu sehen, ihre Wettbewerbskraft und damit die Sicherheit der Arbeitsplätze wieder zu gewinnen.)

Die steigende pro-Kopf-Leistung der Industrie - durch neue Maschinen, zunehmende Elektronik und den Übergang zu intelligenten Produkten - schafft genügend Werte, damit der Dienstleistungssektor als eine Grundlage der zunehmenden Qualität des Lebens erweitert werden kann. Deshalb werden die hunderttausenden neuen Arbeitsplätze, die in den nächsten Jahren geschaffen werden müssen, nicht nur in Industrie und Gewerbe, sondern weitgehend auch in den vielfältigen Dienstleistungsunternehmen und Institutionen entstehen.

Meine Damen und Herren!

Die Qualität einer Gesellschaft erkennt man auch daran, was sie bereit ist, für die Bekämpfung der Arbeitslosigkeit und Sicherung der Vollbeschäftigung zu tun. Das dichte soziale Netz kann zwar materielle Not mildern, es ist jedoch kein Ersatz für das seelische Leid der Arbeitslosigkeit mit dem Gefühl, nicht mehr gebraucht zu werden oder kein vollwertiges Mitglied der Gesellschaft zu sein.

Die Sicherung der Vollbeschäftigung muß daher oberstes Ziel für eine nicht nur an materiellen, sondern an gesellschaftspolitischen Aspekten ausgerichteten Wirtschaftspolitik sein.

Wir wissen, daß die Menschen ihre Selbstverwirklichung nicht nur in ihrer Freizeit, sondern in steigendem Maße auch in ihrer Arbeit finden wollen.

Für eine Gesellschaft, die sich verstärkt an qualitativen Kriterien orientieren wird, rückt damit aber auch das Problem nicht nur der Schaffung ausreichender, sondern auch qualifizierter und qualitativer höherwertigerer Arbeitsplätze in den Vordergrund.

In dem Maße, wie es durch die Steigerung der wirtschaftlichen Leistungsfähigkeit möglich wurde, immer mehr Freizeit zu nutzen, eröffneten sich große Möglichkeiten der weiteren Selbstverwirklichung. Der Wert der Freizeit bestimmt sich damit durch das eigene Ausmaß der schöpferischen Nutzung.

Meine Damen und Herren!

Die Möglichkeit der Selbstverwirklichung wird in einem hohen Maße durch das dichte Netz unterstützt.

Durch die Freiheit vor Angst oder Not entstehen erst Freiheitsräume, die neue Möglichkeiten der Eigeninitiative, der Eigenverantwortung oder auch der Eigenvorsorge eröffnen.

Unter den Bedingungen eines dichten sozialen Netzes und eines stark gestiegenen materiellen Wohlstandes ist die Forderung nach verstärkter Eigenvorsorge ein Anstoß für ein Umdenken in unserem Sozialsystem.

Denn erstens ist die Bereitschaft der Menschen dafür steigende Beträge zu leisten, nicht unbegrenzt. Zweitens stellt sich die berechtigte Frage, ob mit einer weiteren globalen

Steigerung der Mittel auch eine gleichwertige Steigerung der sozialen Wohlfahrt verbunden ist.

Angesichts knapper werdender Mittel in den öffentlichen Haushalten kann eine qualitative Steigerung unseres Sozialsystems nur durch den gezielten Einsatz der Mittel für die tatsächlich Bedürftigsten in den Nischen unserer Gesellschaft erreicht werden.

Staatliche Hilfe kann materielle Not mildern. Was sie aber nicht kann ist, dem Mensch die Angst vor dem Leben und Sterben in Einsamkeit, in Entwürdigung zu nehmen.

(Die Angst vor dem Alleinsein und die Orientierungslosigkeit über den Sinn des Lebens umfaßt nicht nur die älteren, sondern auch die jüngeren Menschen. Bei den einen zeigt sich die Reaktion in einer Letbargie, bei den anderen in Agressionen und Ablehnung der geltenden Gesellschaftsordnung, mit der man sich nicht identifizieren kann und will. Autorasen, Konsumwahn und Massensport werden zum sichtbaren Ausdruck des Protests und als, wie es heißt "Frust". die Suche nach alternativen Lebensformen, nach neuen Möglichkeiten der Selbstfindung und Selbstverwirklichung - sei es in Arbeitsgemeinschaften oder im biologischem Landbau - verdienen daher als eine zukunftsweisende Lösung unsere volle Unterstützung.)